

Der Wind kommt aus den Wäldern

Der Wind, der aus den Wäldern kommt, bringt den Duft moderner Pilze und fauligen Laubes mit. Der Waldboden ist in diesem Wind zu schmecken, die Borke der Eichen und das Harz der Fichten. Etwas tönt darin mit, das klingt nach Krähenrei und Häherruf, nach Arztschlag und brechendem Holz.

Der Wind, der aus den Wäldern kommt, weiß vom Geheimnis der Tiere und Waldgeister. Er kommt aus der Tiefe von dorthier, wo sommers nur die Beerensammler und Holzfäller gewesen sind. Und die Rehe hausen dort, die Dachse, Elchkater und Habichte.

Der Wind spricht mit Kobolden und Elfen. Er kennt Hexen und Zwerge, Schrate und andere seltsame Wesen, die zwischen Wurzel und Gipfel ihr Leben haben. Es ist ein frommer Wind, ein Märchenwind, ein Wind für Kinder. Er säuselt, wenn er mitteln will.

Der Wind kommt, wenn er in die Stadt gerät, eine Weile auch über die Acker dahingefegt. Er läßt sich den Geruch frischer Erde auf. Er macht sich satt am Gebell der Hunde, am peltschenden Knall der Büchsen und an der dampfenden Haut der Gänge. Er hört das Leder knirschen. Er hört den Bauer vor sich hinsingen, den Bauer, der sich einsam glaubt unter dem grauen Himmel.

Laßt singt der Bauer, und niemand hört ihm zu. Der Wind ist niemand, das muß man verstaten. Der Wind ist überall und nirgends. Er treibt den Regen vor sich her und wirbelt den Staub auf. Er reißt Blätter herunter und knickt Äste ab. Er stiehlt sich ins Haus und spektakelt im Kamin.

Er faucht im Gebälk der Scheunen und heult sich durch die tiefen Dachböden der Bauernhäuser, wo es nach getrockneten Bohnen und wurmstichigem Holz riecht. Er zwängt sich durch den

warmen Dunst der Ställe und treibt sich an Backstuben und Wurstküchen vorbei.

Ich liebe den Wind, der von draußen in die Städte gebräust kommt. Ich weiß, daß er Erde und Wasser geleckt hat. Er hat die Landstraßen berührt, auf denen die Kraftwagen dahinsiehn, ungestüme Dreiräder und lautlos schnurrende Limousinen.

Aber er hat auch die Feldwege liebte, die von der Hebamme und vom Tierarzt befahren werden, und auf denen mittags die Schulkinder unterwegs sind mit ihren klappernden Ranzern.

Er hat den Dampf der kleinen Lokomotive zerfetzt, die von Bahnhof zu Bahnhof Grubenholz und Kohlen schleppt. Ihr Gepinsel ist zu hören und der blechere Lärm der Schranke, wenn die Wagenkette vorbeirasselt. Zuschender Dampf und weithin hallender Pfiff. Ratata, ratata, ratata ...

Wer ein feines Ohr hat, hört im Wind das Lied der Drehorgel aus den Dörfern, und den Sirenschrei der kleinen Fabrik, in der Pflugscharen und Ähre hergestellt werden. Schlepper tuten auf dem Kanal. Aus dem Steinbruch kündigt ein Trompetensignal, daß gesprengt wird.

Und dann die Glocken der vielen Kirchen ringsum. Der Wind ist voller Glockengeläut. Es läutet, wenn geheiratet und wenn gestorben wird. Es läutet zur Messe und zur Andacht, zur Beerdigung und zur Feuersbrunst, zur Überschwemmung und zum Abendsiegen.

Immer sind Glocken im Wind.

Auch die Stille schwingt mit im Wind, der aus den Wäldern kommt und durch die Städte zieht. Es ist eine Stille voller Poesie und Heimlichkeit. Viel Zwigskeit darin. Eine Stille, die niemals beginnt und niemals endet, und es spürt sie nur, wer sich dem Wind anvertraut. Bernhard Schulz